



Marseille, die zweitgrößte Stadt Frankreichs, steht seit Jahrzehnten im Schatten eines massiven Drogenproblems. In den letzten Jahren hat die Gewalt jedoch eine neue, brutale Dimension erreicht. Immer häufiger geraten auch unschuldige Menschen ins Kreuzfeuer, während rivalisierende Drogenbanden um die Kontrolle der Stadtviertel kämpfen. Vor allem die nördlichen Stadtteile, geprägt von sozialen Spannungen und Armut, sind Hochburgen des organisierten Drogenhandels. Doch was bedeutet das für die Stadt und ihre Bewohner?

Ein endloser Kreislauf der Gewalt

Im Jahr 2023 starben mindestens 49 Menschen in Marseille im Rahmen des eskalierenden Drogenkriegs – das ist die höchste Zahl seit Jahren. Auffällig ist dabei, dass immer jüngere Menschen sowohl Täter als auch Opfer sind. Banden rekrutieren gezielt Teenager, die oft aus schwierigen sozialen Verhältnissen kommen und für ein wenig Geld ihr Leben riskieren. Ein tragisches Beispiel dafür war der Mord an einem 14-jährigen Jungen, der irrtümlich von einem Killerkommando getötet wurde, weil er für einen „Schmieresteher“ einer rivalisierenden Gang gehalten wurde.

Die Polizei steht dieser Entwicklung zunehmend hilflos gegenüber. Trotz verstärkter Präsenz und wiederholter Einsätze von Spezialeinheiten gelingt es nicht, die Situation dauerhaft unter Kontrolle zu bringen. Es scheint, als habe die Gewalt eine Eigendynamik entwickelt. Die Behörden sind machtlos angesichts der schwer bewaffneten Banden, die auch Kriegswaffen wie Kalaschnikows einsetzen.

Die Bevölkerung als Geisel

Für die Bewohner Marseilles ist der Alltag in einigen Stadtteilen unerträglich geworden. Die Drogenbanden kontrollieren ganze Viertel, und die Menschen leben in ständiger Angst. Schulen werden geschlossen, weil sie durch Schießereien in Mitleidenschaft gezogen werden – in einem Fall wurden über 80 Einschusslöcher in der Fassade einer Grundschule gefunden. Wer in diesen Gegenden lebt, hat oft keine Wahl: Die Dealer nutzen Wohnblocks als Umschlagplätze, und wer sich gegen sie stellt, riskiert sein Leben.

Besonders betroffen sind die Sozialwohnungsquartiere im Norden der Stadt. Hier wird der Drogenhandel zur bitteren Realität für Familien, die ohnehin schon unter prekären Verhältnissen leiden. Die Drogenbosse verdienen Millionen – an einem einzigen Tag kann eine Bande bis zu 80.000 Euro umsetzen. Doch der Preis, den die Stadt dafür zahlt, ist hoch: Das Leben der Menschen wird durch die ständige Gewalt geprägt, und viele fühlen sich von der Politik im Stich gelassen.



Polizeikräfte am Limit

Die Polizei in Marseille ist im Dauereinsatz, aber sie steht vor enormen Herausforderungen. Trotz regelmäßiger Razzien und Verhaftungen nehmen die Probleme kein Ende. Im Gegenteil – die Macht der Drogenbanden scheint ungebrochen, und jede Festnahme eines Bosses führt oft nur zu neuen Machtkämpfen innerhalb der Gangs. Die Polizei arbeitet eng mit Spezialeinheiten zusammen, um die Drogenkriminalität einzudämmen, doch es ist ein ständiger Kampf gegen Windmühlen.

Zudem gibt es immer wieder Kritik an der Überlastung der Ordnungskräfte. In den Brennpunktvierteln herrschen Zustände, die manche als „rechtsfreie Räume“ bezeichnen. Hier ist das Vertrauen in den Staat längst verloren gegangen, und die Angst vor Racheakten verhindert oft, dass Anwohner mit den Behörden kooperieren.

Was muss sich ändern?

Die Lage in Marseille ist ein Beispiel für ein größeres Problem, das in vielen europäischen Großstädten zu beobachten ist: Armut, soziale Ausgrenzung und das Versagen staatlicher Strukturen schaffen den Nährboden für kriminelle Netzwerke. Solange diese strukturellen Probleme nicht angegangen werden, wird auch der Drogenhandel weiter florieren – und die Gewalt wird nicht aufhören.

Die französische Regierung hat mehrfach angekündigt, verstärkt gegen die Kriminalität in Marseille vorzugehen. Präsident Emmanuel Macron besuchte die Stadt und versprach Unterstützung, doch viele Maßnahmen greifen bisher nicht tief genug. Es braucht nicht nur mehr Polizei, sondern auch langfristige soziale und wirtschaftliche Lösungen – vor allem in den stark benachteiligten Vierteln.

Ein Funke Hoffnung?

Inmitten dieser düsteren Lage gibt es jedoch auch Initiativen, die Hoffnung geben. Verschiedene lokale Organisationen arbeiten daran, Jugendlichen Alternativen zu bieten und sie aus dem kriminellen Sumpf zu ziehen. Sozialarbeiter und ehrenamtliche Helfer versuchen, Perspektiven zu schaffen, die über Drogen und Gewalt hinausgehen. Es ist ein schwieriger, oft undankbarer Kampf, aber es zeigt, dass nicht alle Hoffnung verloren ist.

Wird Marseille es schaffen, dem Teufelskreis aus Drogen und Gewalt zu entkommen? Die



Marseille im Griff des Drogenkriegs: Zwischen Banden, Gewalt und einer verzweifelten Bevölkerung

Antwort auf diese Frage bleibt ungewiss – aber eines ist klar: Ohne tiefgreifende Veränderungen wird die Stadt auch in den kommenden Jahren mit den verheerenden Folgen des Drogenkriegs leben müssen.

Es grüßt die Redaktion von Nachrichten.fr!